

des Menschen zu dem einen Gott gibt, der der Vater Jesu Christi ist“ (53). „Die Lehre von der gefallenen Schöpfung kann nicht zu der von einer Gott entfallenen Schöpfung werden. Sonst kämen wir auf gnostisch-manichäische Wege“ (S. 25). „Es gibt . . . ein Recht, sich auf Gott und seine Beziehung zu uns in positivem Sinne zu berufen, ohne daß der bewußte Glaube an Christus dazu die notwendige Voraussetzung ist . . .“ (S. 16). H. verweist in diesem Zusammenhang auf den *consensus gentium* und die Ergebnisse der Wiener ethnologischen Schule. Sogar in den Gottesbeweisen sieht er, trotz grundsätzlicher Ablehnung, „bedeutsame Bemühungen“ (S. 34). Wie eine Apologie der *Pracambula fidei* klingt es, wenn H. bei K. Barth unter „lauter theologischen Dekreten und Postulaten“ die „prinzipielle Grundrechtfertigung“ und den „Zusammenhang mit den Grundlagen unseres Bewußtseins“ vermißt (S. 37). Es gibt ein natürliches Gesetz, und der Christ muß wie Paulus (2 Kor 4, 2) daran appellieren (S. 31 f.).

Dennoch hebt H. seine Auffassung von den — leider nicht allseitig dargestellten — katholischen Sätzen „*gratia supponit et perficit naturam*“ und der „*anima naturaliter christiana*“ scharf ab. Nur der Name der Nat. Theologie, nicht die Sache sei ihm mit den Katholiken gemeinsam (S. 43). Sie sei abzulehnen, „sofern sie als *ancilla* . . . für eine Theologie der Kirche angeworben, sich innerhalb derselben zum Zucht- und Lehrmeister aufwerfen will“ (S. 53), sofern weiter die Kirche mit ihrer Hilfe „ihre vermeintliche Aufgabe der Kulturbestimmung und Weltgestaltung ausüben will“ (S. 49). H. sieht hier eine „verborgene Verwandtschaft“ zwischen der katholischen Auffassung und K. Barth, bei dem „Naturrecht und Natürliche Theologie zwar verworfen, aber in Gestalt einer politisch werdenden Theologie wieder hineingekommen“ seien (S. 51).

Als Angelpunkt theologischer Unterscheidung erweist sich hier wiederum die Rechtfertigungslehre. So, wenn H. meint, Gnade habe „überhaupt nichts direkt mit der Natur, und auch nichts mit einer Übernatur zu tun . . . Die Gnade zerstört weder noch vollendet sie die Natur“ (S. 44 f.). Sie „hat es nicht so sehr mit Natur und Wesen des Menschen, als vielmehr mit seiner Schuld und Sünde zu tun“ (S. 45).

Es erübrigt sich wohl, näher auf die Bedeutung der angeschnittenen Fragen für Missionswissenschaft und -praxis hinzuweisen. Wenn die Kirche Einfluß nehmen will auf die nichtchristliche Welt, so „bietet sich eben die Sprach- und Begriffswelt des „natürlichen“ Rechtes und der „natürlichen“ Religion als Dolmetscher an“ (S. 4). Und zwar wohl als notwendiger Dolmetscher: „Das Christentum kann sich nur Erfolg versprechen, wenn ihm eine natürliche Theologie die Wege bereitet“ (Upadhyaya Brahmabandhav, zitiert in der Münchener Theol. Zeitschr. 1 [1950], S. 57).

Münster i. W.

Dr. E. Lengeling

P. Joseph D a h m, *Mariannhill*, seine innere Entwicklung sowie seine Bedeutung für die katholische Missions- und Kulturgeschichte Südafrikas. (Eine Doktordissertation eingereicht bei der Wiener kath. theol. Fakultät Wien.) Gedruckt als Manuskript in der Thomasdruckerei, Mariannhill 1950, 232 S.

Das im Erscheinen befindliche Werk behandelt nur den Zeitabschnitt von der Gründung Mariannhills 1882 bis zur Trennung vom Trappistenorden 1909. In der Einleitung bringt der Verf. eine kurze Übersicht über die politischen, kulturellen, kirchlichen und völkischen Verhältnisse in Südafrika vor der Gründung Mariannhills. Der Hauptteil ist entsprechend dem Titel des Buches in drei Abschnitte unterteilt, die ein sehr interessantes Bild von der von den Trappisten

geleisteten Missionsarbeit entwerfen und zum Teil ganz neues Licht in die dortige Missionsentwicklung vermitteln. Mariannhill wird damit zum erstenmal in seiner Missionsarbeit und seiner Bedeutung für die katholische Missions- und Kulturgeschichte von Südafrika auf Grund erstmalig verarbeiteter Quellen gewürdigt. Wiewohl es sich hierbei um eine Erstlingsarbeit des Verfassers handelt, dem wissenschaftlichen Forscher wird hierin in gedrängter Form eine Menge Stoff geboten und auf weiteres interessante Quellenmaterial sowohl im Laufe der Abhandlung als am Schluß im Literatur- und Quellenverzeichnis verwiesen. Der besondere Wert der Arbeit liegt in der erstmaligen Erschließung von bisher unzugänglichen Quellen und der wissenschaftlichen Behandlung der Mariannhiller Missionsarbeit im größeren Ausmaß, worüber bis jetzt ein zusammenfassendes Werk gänzlich fehlte.

Umzumbi, Südafrika.

Fr. Dr. Thomas Respondek C. M. M.

Walter Mangelsdorf, *Erlebnis Indien*. Verlag Vieweg. 1950. 195 S. 9,80 DM.

M. beschreibt in Worten und Bildern eine Reise durch Ceylon und Indien in den Zeiten, da die „Trier“ des Norddeutschen Lloyd noch existierte. Was dem Werke eine eigene Note verleiht, sind die Sympathien für die höheren Formen des Buddhismus und Brahmanentums, die vielen Zitate aus den Upanishaden und den kanonischen Schriften des Buddhismus und die geschichtlichen Rückblicke, z. B. auf Akbar. Manche Schilderungen packen den Leser, etwa die über das Taj i Mahal. Daß der buddhistische Frauenorden erloschen ist (21), der Buddhismus keine Gebete kennt (22) und seit anderthalb Jahrtausenden aus Indien verweht ist (136), kann man nicht so allgemein sagen. Es geht nicht an, Christus einen „Mahayogin“ zu nennen (91). In Ghum handelt es sich nicht um Mahayana- (123), sondern um Vajrayana-Buddhismus.

Münster i. W.

Thomas Ohm

Paul Schebesta. *Der ewige Ruf*. Ein junger Mensch erlebt Afrika. Mödling bei Wien 1948. Verl. Missionsdruckerei St. Gabriel in Mödling. 352 S. Geb. 6,90 DM.

In Form einer Erzählung schildert Schebesta die Erlebnisse eines jungen Kaufmanns auf seinen Reisen durch Afrika und auf Missionsstationen. Unter dem Eindruck der sozialen und seelischen Nöte der Eingeborenen vernimmt der Reisende den Ruf Gottes, sich als Missionar in den Dienst der Schwarzen zu stellen und folgt ihm nach langen inneren Kämpfen. Es ist eine neuartige Werbeschrift für den Missionsberuf, die Empfehlung verdient. Entsprechend den reichen Erfahrungen des Verfassers werden auch viele neuzeitliche Missionsprobleme gesprächsweise behandelt und falsche Ansichten über die Missionsaufgaben widerlegt, so daß auch der Nachwuchs in den Missionshäusern das Buch mit Nutzen lesen kann.

Münster i. W.

Max Bierbaum 3